

VOLKS
BLATT | SPLITTER

Wahrscheinlich Ehedrama

BERLIN/ERKNER - Hinter dem Absturz eines Kleinflugzeugs im Berliner Regierungsviertel steckt höchstwahrscheinlich ein Familiendrama. Auf dem Grundstück des getöteten Piloten in Erkner östlich von Berlin wurde am Montag eine Leiche geborgen. Dabei handelt es sich nach Angaben der Polizei allem Anschein nach um die Frau des 39-Jährigen. Zugleich verdichteten sich die Hinweise auf einen Selbstmord des Hobbypiloten. Technisches Versagen oder eine plötzliche Erkrankung schloss die Staatsanwaltschaft am Montag als Ursache für den Absturz vom Freitagabend nahezu aus. (sda)

«Discovery»-Start auch bei Problem mit Treibstoffsensoren

CAPE CANAVERAL - Die NASA will einen Start der Raumfähre «Discovery» heute Dienstag auch dann wagen, wenn sich das Problem mit einem der vier Treibstoffsensoren wiederholen sollte. Das teilte die amerikanische Raumfahrtbehörde am Sonntag nach Beratungen von Technikern mit. Die fehlerhafte Treibstoffanzeige führte am 13. Juli zum Abbruch des Starts. Weshalb der Sensor nicht funktionierte, ist nach Angaben von Wayne Hale, dem stellvertretenden Leiter des Shuttle-Programms, weiter unklar. (AP)

Owen ist nicht eifersüchtig



HAMBURG - Ex-«Take That»-Mitglied Mark Owen ist nach eigenen Angaben nicht eifersüchtig auf den grossen Erfolg seines Kollegen Robbie Williams. «Einen Entertainer wie Rob gibt es nur alle 20 oder 30 Jahre», sagte der 33-Jährige der Zeitschrift «Woman». Er habe sich aufgerieben, um an den Punkt zu kommen, an dem er jetzt sei. «Aber vor allem anderen ist er mein Freund. Und auf Freunde ist man nicht eifersüchtig. Ich bin höchstens eifersüchtig auf seine Autos! Die lässt er mich nämlich nicht fahren ...» Über die Zeit bei «Take that» sagte Owen, der gerade mit einem neuen Album ein Comeback versucht, dies sei «wie College-Zeit oder eher wie Zeit in einem Kokon» gewesen. «Es war nicht echt, um ehrlich zu sein. Erst, als sich die Band 1996 auflöste, hiess es für uns: «Welcome to the real world! Fallt auf die Füsse!» (AP)

Zwei Attentäter identifiziert

Polizei identifiziert zwei der vier Londoner Rucksackbomber

LONDON - Die Londoner Polizei hat am Montag zwei der vier Rucksackbomber vom vergangenen Donnerstag identifiziert. Es handelte sich um den 27-jährigen Muktar Said Ibrahim alias Muktar Mohammed Said und den 24-jährigen Yasin Hassan Omar, teilte sie mit.

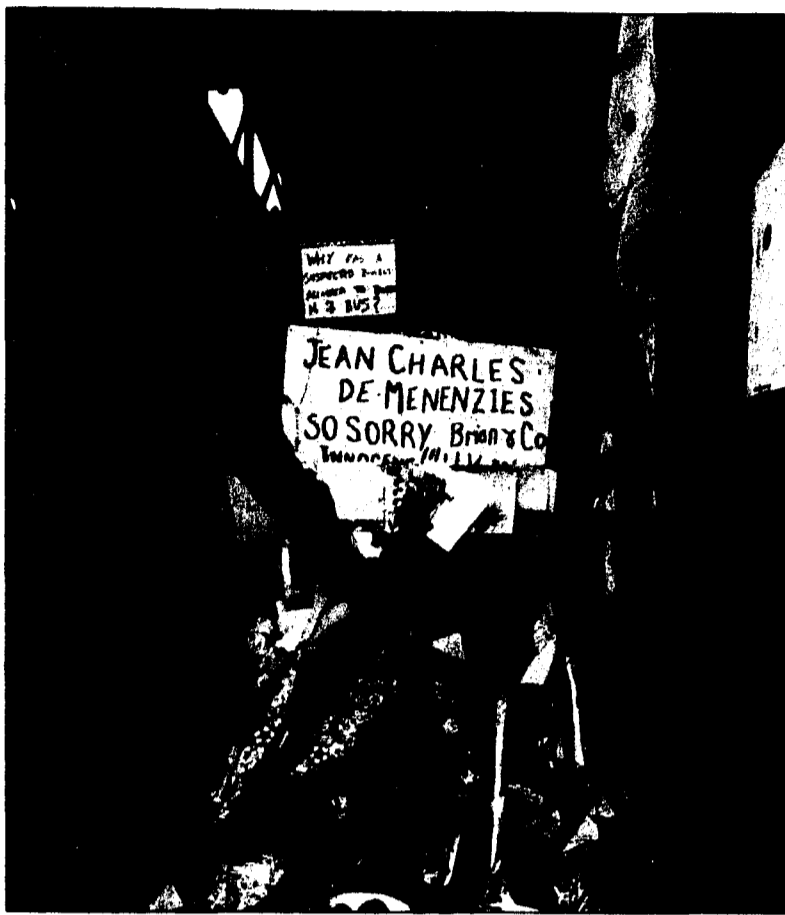
Zur Herkunft der beiden mutmasslichen Terroristen machte die Polizei keine Angaben. Eine Wohnung in Nordlonden, die Ibrahim kürzlich aufgesucht hatte, wurde am Montag von bewaffneten Polizisten durchsucht. Das Haus wurde zur Sicherheit umstellt.

Fünfte Bombe gefunden

Der Chef der Antiterrorreinheit von Scotland Yard, Peter Clarke, bestätigte am Montag, dass die Polizei in einem Londoner Park noch eine fünfte Bombe gleichen Typs gefunden habe. Alle Bomben hätten sich in durchsichtigen Plastiktonnen befunden.

Clarke zeigte eine solche in Indien hergestellte Tonne während einer Pressekonferenz und bat die Bevölkerung um ihre Mithilfe. Die Bomben der Täter hatten alle nicht gezündet. Scotland Yard veröffentlichte ausserdem neue Bilder von den verhinderten Selbstmordattentätern.

Nach Informationen des BBC-Fernsehens hat die Polizei am



Ein Passant legt bei einer U-Bahn-Station in London Blumen nieder.

Montag zwei weitere Männer festgenommen. Bei ihnen handle es sich jedoch nicht um die Rucksackbomber.

«Wettlauf gegen die Zeit»

Die Polizei vermutet sie weiter in Grossbritannien und befürchtet,

dass sie wieder zuschlagen könnten. Scotland-Yard-Chef Sir Ian Blair sprach von einem «Wettlauf gegen die Zeit». Gesundheitsministerin Patricia Hewitt sagte, die Briten lebten nun in einem «permanenten Terrorzustand». Laut der britischen «Times» schickte die Po-

lizei mehr Scharfschützen in Zivil auf die Strasse. Aus Polizeikreisen hiess es, von rund 600 eingegangenen Anrufen aus der Bevölkerung seien etwa 60 Spuren verfolgt worden. Sie hätten sich jedoch alle als «falscher Alarm» herausgestellt.

Entschuldigung durch Blair

Premierminister Tony Blair entschuldigte sich am Montag erstmals öffentlich wegen der Erschiessung eines unschuldigen Brasilianers am Freitag, den die Polizei für einen Selbstmordattentäter gehalten hatte. «Wir sind alle tieftraurig über den Tod dieses unschuldigen Menschen», sagte er. Er könne die Wut der Angehörigen gut verstehen.

Gleichzeitig warb er um Verständnis für die Polizei, die «zurzeit unter sehr schwierigen Umständen» arbeite. Die Familie des Brasilianers will die Polizei verklagen und bestreitet Medienberichte, wonach das britische Visum des Elektrikers abgelaufen gewesen sei.

Nach Angaben der Ermittler gaben Polizisten insgesamt acht Schüsse auf den 27-Jährigen ab. Laut Medienberichten wurde er von sieben Kugeln im Kopf getroffen und von einer Kugel in der Schulter. Bislang hatten Augenzeugen von fünf Kopfschüssen gesprochen. (sda)

Sechs verdächtige Pakistaner

Ägyptische Polizei fahndet nach sechs verdächtigen Pakistanern

KAIRO - Die ägyptische Polizei fahndet nach den Terroranschlägen von Scharm al-Sheikh nach sechs verdächtigen Pakistanern. Die Fotos der Männer seien in den Polizeiwachen der Sinai-Halbinsel vortafelt worden, sagte ein Sprecher am Montag.

In der Nähe von Scharm el Scheich umstellte die Polizei zwei Dörfer, in denen sie zwei der Pakistaner vermutete. Gemäss Angaben der Polizei fanden die Ermittler die Ausweise der sechs Männer in einem Hotel. Die Pakistaner sollen am 5. Juli auf dem Flughafen von Kairo gelandet und dann in den Badeort weitergereist sein. Laut Polizei war unklar, ob die Verdächtigen



Ein Polizist verwehrt einem Fotografen den Einblick in das zerstörte Chazala Gardens Hotel in Scharm al-Sheikh.

persönlich die Attentate verübten; einer von ihnen sei aber möglicherweise bei den Anschlägen in der Nacht zum Samstag umgekommen.

Der pakistanische Konsul in Kairo, Chaled Niäs, erklärte zu der Fahndung auf Anfrage, er sei von den ägyptischen Behörden über den Verdacht nicht informiert worden. «Ich hoffe und bete, dass es keine Pakistaner waren», sagte er. Die ägyptische Polizei hat seit den Bombenanschlägen mehr als 90 Verdächtige und Zeugen in Gewahrsam genommen. Unter noch insgesamt 50 Gesuchten seien «international bekannte Terroristen», berichtete die Nachrichtenagentur Reuters unter Berufung auf einen Vertreter der Sicherheitskräfte. (sda)

ANZEIGE

VOLKS
GÜNSTIGER GEHT'S NICHT

Erwachsene 10.- statt 13.- Franken
Kinder 4.50 statt 6.- Franken

Grösste Hobby-Eisenbahn
SPUR Europas

Öffnungszeiten: Mittwoch, Samstag und Sonntag
Vorführzeiten: 11⁰⁰, 12⁰⁰, 14⁰⁰ und 15⁰⁰ Uhr

Preise gültig im Juli und August
Erfahrungswelt Toggendorf in 9820 Lichtensteig

Profitieren Sie als
Abonnent
von Vorzugspreisen

Subventionen abbauen

FDP setzt auf Steuersenkungen

BERLIN - Die FDP will sich im Wahlkampf als Steuersenkungspartei profilieren.

Die Entlastungen sollen durch massiven Subventionsabbau und weniger Bürokratie erreicht werden, wie Parteichef Guido Westerwelle gestern bei Vorstellung des FDP-Wahlprogramms betonte. Das Steuerkonzept sieht Entlastungen von 17 bis 19 Milliarden Euro vor. Die FDP setze nicht auf «Trippelschritte, sondern auf einen Neuanfang». Rot-Grün warf der FDP vor, leere Versprechungen zu machen. Die Parteispitze verabschiedete das «Deutschlandprogramm 2005» am Montag nach zweitägigen Beratungen im Vorstand und

legte damit als letzte der im Bundestag vertretenen Parteien offiziell ihr Wahlmanifest vor. Westerwelle betonte, das Thema sei, wie Arbeitsplätze geschaffen werden könnten. Deshalb werde eine wirtschaftsfreundliche und wachstumsorientierte Politik gebraucht. Vehement lehnte Westerwelle eine Mehrwertsteuererhöhung, wie von der Union angestrebt, ab. «Die Bürger sind kein Selbstbedienungsladen für ratlose Politiker.» «Niedrig, einfach und gerecht» nennt die FDP ihr Konzept. Bei der Einkommensteuer will sie ein Drei-Stufen-Modell mit Sätzen von 15, 25 und 35 Prozent. Bei Firmen soll die Spitzenbelastung 25 Prozent nicht übersteigen. (AP)

++++ Zu guter Letzt... +++++

«Ja ist denn heut schon Weihnacht?»

KOPENHAGEN - Weihnachtsatmosphäre mitten im Sommer: Der Jahreskongress der Weihnachtsmänner hat dies am Montag in Kopenhagen möglich gemacht. Drei Tage lang werden die Weissbärtigen in roten Anzügen wett-eifern, wer der beste Santa, Nikolaus oder Sinter Klaas ist. Es gilt, Kamine zu besteigen, kranke Kinder zu besuchen und rasant schmelzende Schneeberge zu erklimmen. In einem Freizeitpark sangen die internationalen Weihnachtsmänner am Montag «Rudolph, the Red-Nosed Reindeer» und erstaunten damit Dut-

zende von Kindern. «Ich wusste nicht, dass es so viele Santas gibt», sagte die achtjährige Schwedin Cecilia Bergqvist. Einer der Weihnachtsmänner hatte es leichter, sich für den «Echten» auszugeben - er hat sich den Namen «Santa Claus» im Pass eintragen lassen. (sda)

